

Es gilt das gesprochene Wort!

*Militärbischof  
Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich des „Tages der Katholischen Militärseelsorge“  
auf dem 99. Katholikentag  
Freitag, 30. Mai 2014, 11:00 Uhr, St. Antonius, Regensburg**

---

Texte: Jes 32,15–18;  
Mt 5,1–12a.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
liebe Soldatinnen und Soldaten,  
liebe Schwestern und Brüder,  
verehrte Gemeinde!

I.

Ob in Syrien oder der Ukraine, im Irak, in Afghanistan, ob in Somalia, in der Zentralafrikanischen Republik oder in Mali – überall haben wir in den vergangenen Wochen und Monaten Situationen brutaler Gewalt erlebt, Bilder unvorstellbarer Grausamkeiten und roher Machtausübung gesehen, Hetzparolen und Kriegsgeschrei gehört. Zum Verzweifeln ist das. Die Welt scheint sich nicht zu verändern. Eine der großen Konstanten seit es Menschen gibt, ist die Krise und der Konflikt – oft mit Gewalt ausgetragen. Dagegen stehen die vielen Bilder der Opfer dieser Gewalt, jener Menschen mit sehnsüchtigen Augen und hoffnungsvollem Blick, dass mehr Frieden und Gerechtigkeit herrsche. Jener Überzeugten, die alles tun, damit mehr Frieden ist. Das ist Anlass zur Hoffnung. Nicht das Böse scheint das letzte Wort zu haben, sondern immer wieder der Mensch mit der Hoffnung nach Frieden und nach mehr Gerechtigkeit. Dem dient die Katholische Militärseelsorge mit ihrer Überzeugung, dass alles, was sie tut und lässt, dem Frieden verpflichtet ist und den Menschen um des Friedens Willen dient. Der Dienst der Seelsorge ist das konkrete Tun der Seligpreisungen, die jene selig preist, die Frieden stiften (vgl. Mt 5,9)

II.

Um diesem großen Ziel zu dienen, braucht es große Visionen. Es braucht zudem einen starken Willen, der sich aus Überzeugungskraft und Tugenden speist, um das Ziel des Friedens mit friedlichen Mitteln zu erreichen. Hier liegt eine der Stärken der Religion, nämlich aus der

Verbindung mit Gott eine Vorstellung vom Gelingen des Zusammenlebens aller Menschen zu entwickeln, die umsetzbar ist, gleich welcher Religion und welcher Glaubensüberzeugung ein Mensch anhängt. Dies macht einen wesentlichen Kern jeder echten religiösen Überzeugung, jedes Glaubens, aus. Die Vision des Glaubens ist die Vision Gottes für den Menschen. Es ist die Vision vom Frieden, der ein Werk der Gerechtigkeit ist, wie der Prophet Jesaja im 32. Kapitel seines Buches formuliert und es uns heute in der Lesung zuruft. Diese Vision ist gespeist aus der Einsicht, dass nicht der Mensch die Kraft zur Verwirklichung dieser Vision aus sich heraus hat, sondern nur in der Verbindung mit Gottes Kraft und Gottes Geist (vgl. Jes 32,15). Denn nur dann wird die Wüstenei des Menschen zu einem Garten der Liebe und Gerechtigkeit. Darum ist „das Werk der Gerechtigkeit der Friede ..., [sind] der Ertrag der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit für immer“ (Jes 32,17). Diese großartige Vision des Propheten Jesaja in kriegerischen Zeiten endet mit einer Verheißung für das Volk Gottes, das in einer Stätte des Friedens wohnen wird, in sicheren Wohnungen, an stillen und ruhigen Plätzen (vgl. Jes 32,18). Was bedeutet das?

Wer handeln will, braucht dazu nicht nur die nötigen Tugenden und die inneren Überzeugungskräfte, den reflektierten, intellektuell und redlich bestimmten Handlungsraum, sondern als Ziel zugleich eine Vision, die kräftiger und stärker ist als alle Gegenmächte des Dunklen, des Bösen, der Gewalt und des Unfriedens. Die Bibel liefert uns mit dem Propheten Jesaja eine solche wuchtige prophetische Verheißung vom Frieden als Werk der Gerechtigkeit, die zu ihrer Verwirklichung die Verantwortung des Menschen und seine Freiheit wie die der gesamten Gesellschaft braucht.

Zur Vision eines solchen Friedens gehört die Überzeugung, dass sie in Verantwortung und Freiheit verwirklicht wird. Hierin gründet eine verantwortete Friedensethik, die zur Mitte des christlichen Selbstverständnisses gehört. Innerhalb dieser Verantwortung spielen das Recht, die Kenntnis verschiedener Kulturen und die Überzeugung von der Versöhnungsfähigkeit des Menschen eine bedeutsame Rolle. „Nach christlicher Auffassung umfasst Friede auch Versöhnung und vielfältige Dimensionen, die weit über das militärische und politische Handeln hinaus gehen“ (Markus Vogt, Grundzüge christlicher Friedensethik, in: Thomas Bormann, Karl-Heinz Lather, Friedrich Lohmann (Hrsg.), Handbuch militärische Berufsethik. Band 1: Grundlagen, Wiesbaden 2013, S. 55). Denn zur Vision eines Friedens um der Gerechtigkeit willen gehört, so die prophetische Botschaft des Jesaja, die in der Friedensbotschaft Jesu ihre Zuspitzung findet, die Achtung der unbedingten Würde aller Menschen, unabhängig von ihrer

religiösen, geschlechtlichen oder nationalen Zugehörigkeit sowie ein an den Freiheitsrechten der Menschen orientiertes Verständnis von Frieden und Konflikt. Es gehört zur biblischen Perspektive und Vision vom Frieden, dass auf solchen Wegen Krieg vollständig überwunden wird. Der Satz des Propheten Micha von den „Schwertern zu Pflugscharen“ (vgl. Mi 4,3) bezeugt dies. Zugleich zeigt die Bibel bei aller Mächtigkeit ihrer Visionen, die für die Realitäten des alltäglichen Lebens bestimmt sind, dass diese zugleich als endzeitliche Verheißungen zu verstehen sind, erwartet am Ende aller Tage, politisch nicht einfach herstellbar. Der Friede ist nämlich ein Geschenk, unverfügbar für den Menschen und mit dem Streben nach erforderter Geduld und der Anerkennung der Freiheit aller unbedingt verbunden. Darum kann niemand den Frieden selbst unmittelbar zum Gesetz machen (vgl. ders., ebd., S. 57f.). Die Vision der Heiligen Schrift kumuliert darum auch im Motiv der Feindesliebe, die dem Gegner nicht in der Form des aggressiven Kräftemessens begegnet, sondern in der Bereitschaft zur Versöhnung. Die Gesinnung der Feindesliebe aber ist etwas anderes als Resignation, weil sie einer wichtigen Stärke entspricht, die das Motiv des Gegenübers als Feind auslöschen will. Auf dem Weg dahin geht es um eine Friedensordnung, die in Verantwortung gestaltet, was der Freiheit des Menschen dient, indem die Menschenrechte geachtet werden. Darum schreibt das Zweite Vatikanische Konzil, dass der Dienst der Soldatinnen und Soldaten legitim ist, wenn er eindeutig in ein umfassendes Konzept der Friedenssicherung eingebunden ist: „Darum ist der Soldat ein Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker“ (vgl. Vat. II, GS 79).

### III.

Mit einer solchen Perspektive treten zudem immer wieder auch andere mutige Menschen auf, die sich für Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit engagieren und in scheinbar ausweglosen Situationen Hoffnung auf Frieden und Versöhnung bringen. Eine Erfolgsgarantie gibt es dafür aber nicht. Immer wieder zahlen solche Menschen in ihrem Engagement für Frieden, Wahrheit und Gerechtigkeit mit ihrem Leben. Diese sind für uns Zeugen eines geistigen Widerstands, der aus einer Kraft geboren wird, die mit dem Visionären verbunden ist. Menschen, die Visionen folgen und damit große Ziele haben, wissen, dass der beständige Nährboden für Kriege und Konflikte auch durch Armut, durch kulturelle Entwurzelung, durch die Ausbeutung in Elendsgebieten und das Zusammenbrechen staatlicher Ordnung und rechtmäßiger Strukturen befördert wird. Diskriminierungen und Gewalt, Drogenhandel und Korruption schaffen ein nicht mehr zu entwirrendes Netz von Elend und Konflikten und zeigen, dass die große Intuition von Papst Johannes XXIII., der vor Kurzem heiliggesprochen worden ist, auf den Punkt bringt, was er in seiner Friedenszyklika „Pacem in terris“ 1963 formuliert, dass

„Entwicklung ... der neue Name für Frieden“ ist. Gleiches gilt für die Notwendigkeit, die Schöpfung zu bewahren, weil der globale Klimawandel die Lebensräume und Rechte zahlloser Menschen gefährdet und somit den Frieden. Darum gehört zu einer nachhaltigen Friedenssicherung ein Konzept präventiven Schutzes, also die aktive Sorge um den Schutz der natürlichen Lebensräume und der Ressourcen der Menschen. In allen damit verbundenen Konflikten gilt grundsätzlich, dass der Friede den Vorrang hat und eine gewalttätige Konfliktlösung oder gar Krieg nur als *ultima ratio* im Sinne eines letzten Mittels legitim ist. Hier werden Verantwortung für die Menschen und der Kampf um ihre Freiheit konkret.

In der Komplexität von heute sind darum Friedensstrategien auf unterschiedlichen Ebenen zu erarbeiten, die sich am Ziel des gerechten Friedens orientieren, damit neben den politischen und militärischen, vor allem auch die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Aspekte beachtet und strategisch integriert werden. Schließlich braucht ein dauerhafter Friede die Haltungsänderung aller Menschen, nämlich zur Vergebung und Versöhnung. Dies geschieht vor allem durch Beziehungen, zwischenmenschliche Begegnungen und durch „die Heilung von Erinnerungen“.

Für alle diese Ziele braucht es Menschen, die Zeuginnen und Zeugen der Kraft einer solchen Vision von Frieden sind. Es braucht Menschen, die in ihrer inneren Haltung davon geprägt sind, Zeuginnen und Zeugen für diesen Frieden zu sein. Hier sind wir Christen ganz besonders gerufen. In der Nachfolge Jesu, der den Menschen den Frieden bringt und den wir mit dem Apostel Paulus unseren Frieden nennen (vgl. Eph 2,14; vgl. Eph 4), will dieser Auftrag gelebt werden.

#### IV.

Für einen solchen Frieden zu leben, ist ein wichtiger Grundauftrag des Christen. Seine Zeugniskraft wie auch seine Überzeugungsfähigkeit ist so stark, wie es ihm gelingt, für Frieden und Gerechtigkeit einzutreten – und das aus der spürbaren und erfahrbaren Kraft eines großen Ziels, das sich aus der Vision des Glaubens speist, die von Gott selbst kommt und in der Kraft des Geistes verwirklicht wird. Für diesen Auftrag des Zeugnisses gibt es für uns Katholiken das Sakrament der Firmung. Es vollendet die Taufe und gibt Gottes Heiligen Geist an die Getauften zum Zeugnis des Glaubens weiter, der gerade für Soldatinnen und Soldaten ein Glaube ist, der sich aus Bekehrung und Versöhnung speist und für Frieden und Gerechtigkeit eintritt. Hier wird im Sakrament konkret, was die Existenz der Soldatinnen und Soldaten bestimmen soll, die aus dem christlichen Glauben leben.

Gleich werde ich drei Soldaten das Sakrament der Firmung spenden und mit der Bitte um die Gaben des Heiligen Geistes darum beten, dass sie in der Kraft von Gottes Geist an der Vision Gottes von uns Menschen für uns Menschen teilnehmen, nämlich in einem Leben für Frieden und Gerechtigkeit den Glauben zu bezeugen und sich einzusetzen. Das ist das konkrete Zeugnis eines Glaubens, der in einer christlichen Friedensethik praktisch wird.

Dafür stehen wir mit unserer Militärseelsorge ein, gerade in der so komplexen Welt unseres Alltags, wie sie sich auch hier auf dem Katholikentag zeigt. Darum unterstützen wir in der Seelsorge die Familien, damit sie selber Orte solcher Verlässlichkeit der Erfahrungen von Frieden und Versöhnung sind, werden und bleiben. Darum stärken wir den Dienst der Laien im konkreten Alltag der „Kirche unter den Soldaten“, in den Gemeinden, in den Einsatzorten und an den jeweiligen Standorten. Darum unterstützen wir die Soldaten seelsorglich in ihren Einsätzen, um ihnen zu helfen, ihren Auftrag als einen Friedensauftrag nicht nur theoretisch zu sehen, sondern praktisch umzusetzen, wie klein auch immer die Schritte sind, die dazu getan werden können.

V.

All dies dient dem, was viele von uns von Weihnachten im Ohr haben. Als Jesus geboren wird, verkünden Engel den Frieden auf Erden (vgl. Lk 2,14). Dem zu dienen, ist Auftrag derer, die Jesus nachfolgen, ist Zuspruch an diejenigen, die aus dem Geist Jesu leben und seine Ausstrahlungskraft durch die Geschichte tragen. Es ist die Ausstrahlungskraft für Frieden und Gerechtigkeit. Es ist jene Kraft, die sich von der Gewalt, die uns Tag für Tag vor Augen tritt, und von den leeren Worthülsen der Gewalt- und Hassiraden nicht beeindrucken lässt, sondern Wege zur Versöhnung und Vergebung, eben zum Frieden in Verantwortung für die Freiheit geht. Das sind große Ziele, die große Visionen brauchen und einen starken, von Gott selbst gestärkten und inspirierten Willen. Hier wächst eine Ernsthaftigkeit, die auf Vertrauen setzt, das sich aus der Liebe zu und dem Glauben an Gott speist und handlungsfähig wird auf eine Zukunft hin, die von der Vision und der Praxis eines Friedens, der möglich ist, nicht ablässt. Dafür stehen wir Christen ein – als Getaufte und Gefirmte, als Männer und Frauen, die sich für den Frieden als Werk der Gerechtigkeit einsetzen und so in der Spur Gottes, des großen Friedensbringers Jesus Christus, gehen, der die selig gepriesen hat, die Frieden stiften. Amen.